

Im Tode das Leben: darum pflanzt Ihr Bäume auf die Gräber. — Der Tod zerreißt nicht die Bänder der Liebe: darum legt Ihr Bänder auf die Särge. — Ihr bleibt mit den Todten verbunden, Ihr sorget ja für sie, schmückt ihre Gräber mit Blumen und Blumenkränzen. — Wenn Ihr weinet, weinet Ihr nicht, daß die Todten nicht mehr bei Euch sind, sondern darüber, daß Ihr noch nicht bei ihnen seyd. O, wartet doch nur noch, um der Zurückgebliebenen willen, wenige Stunden, wenige Tage: dann weinet wohl auch eine liebende Seele auf Euern Gräbern die Thräne der Sehnsucht!

Die Thränen sind die Tropfen, welche aus den dichten, trüben Wolken der Seele fallen; darum weine, trübes, dichtumwölktcs Herz: doch hast Du aus geweint, dann erblicke auch wieder die blaue, lichte Helle des Himmels!

Die Weltweisen, über Unsterblichkeit grübelnd, gleichen dem Rauche, der hoch emporsteigt und — in der Höhe zerfließet.

Andern Alles geben, für sich aber von Andern nichts erwarten, gewährt den edelsten Genuß des Lebens.

Der Wiß zeigt überraschend und schlagend die Getrenntheit des Verbundenen und die Verbindung des Getrennten. Daß daher in einer Zeit, wie der unserigen, wo überall so lockere Bänder und klaffende Gegensätze sind, der Wiß als eine wichtige und geltende Erscheinung hervortritt, ist leicht zu begreifen. Doch der jetzt beliebte, leichtsinnige Wiß, der mit Hohn das scheinbar Ge-einigte auseinanderzieht, und mit Gelächter über die weiten Risse und Spalten unseres inneren und äußeren, häuslichen und öffentlichen Lebens hinwegspringt, ist eine widrige Mißgestalt geistiger Regsamkeit. Wenn wird der tiefsinnige Wiß auftauchen, der bei den Rissen und Spalten unserer Zeit in der Tiefe doch noch einen festen Grund, nicht aber einen grundlosen Abgrund findet, der aus den Fäden der tausend zerrissenen Bänder ein ganzes Band zusammen webet?! — Der leichtsinnige Wiß gleicht dem bleichen, hinzuckenden, erfolglosen Wetterleuchten am fernen Rande des Himmels; der tiefsinnige Wiß aber ist ein helles Blitzen gerade über uns und rings um uns, seine Begleiter sind, der tiefe, erschütternde Ernst des Donners und die fruchttreibende Fülle des Regens.

## Villen für Theologen und Juristen.

1.

Jean Paul fragte in einer Gesellschaft einen gelehrthuenden Herrn, der im Dialoge Spuren seiner Unwissenheit entdecken ließ, ob er studirt habe. „Ja,“ lautete die Antwort: „Ich widmete mich der Theologie.“ — „Und warum erwählten sie nachher einen andern Beruf?“ — „Krankheitshalber,“ erwiderte der Befragte. Jean Paul versetzte hierauf: „Auch ich ging von der Theologie wieder ab, jedoch — Gesundheitshalber.“

2.

Petrarca sagt in seiner Lebensbeschreibung: Ich studirte einige Jahre lang die Rechte zu Montpellier, dann zu Bologna drei Jahre das ganze corpus juris civilis, und schien in vieler Augen ein Jüngling von großer Hoffnung für dieses Fach zu seyn. Allein ich verließ es ganz, sobald ich der Aufsicht meiner Eltern entwachsen war. Nicht, daß ich für die Majestät der Gesetze kein Gefühl gehabt, sondern darum, weil die Schlechtigkeit der Menschen ihren Gebrauch verboten hat. Es verdroß mich, etwas zu lernen, dessen ich mich auf eine unedle Weise nicht bedienen wollte, und auf eine edle Weise nicht konnte.

## K l a g e .

Mein Stern ist untergegangen,  
Mein Glück sank scheidend ihm nach,  
Umsonst erwart' ich mit Bangen  
Den wiederkehrenden Tag.

Was soll mir Verlangen und Sehnen? —  
Mein Hoffen, mein Lieben ist todt;  
Es schimmert in meine Thränen  
Kein tröstendes Morgenroth.

Es trat in das düstere Leben  
Ein seliger Augenblick,  
Ihm hab' ich die Rosen gegeben,  
Die Dornen behielt ich zurück.

Die Dornen, zum Kranze gebunden,  
Ich legte sie um mein Herz,  
Daß blutend aus allen Wunden  
Es sterbe in heißem Schmerz.

Was soll mir Verlangen und Sehnen? —  
Ach! Hoffen und Lieben ist todt,  
Es schimmert in meine Thränen  
Kein tröstendes Morgenroth.

Emil Reiniger.